

Ich begrüße Sie sehr herzlich hier, in Wien, in unserem Künstlerhaus.

Was bedeutet der slowenische Kulturfeiertag - was bedeutet er für uns? Ist dies nicht der richtige Tag, um die Frage der (Un-)Möglichkeit eines Dialogs zwischen Generationen aufzuwerfen und zur Sprache zu bringen? Fragen zum Brückenbau zwischen verschiedenen sozialen, künstlerischen und kulturellen Gesichtspunkten, zwischen Menschen und Ländern, Institutionen des kulturellen Lebens und zwischen den Geschlechtern?

Zum Beispiel konnten Frauen erst in den 1960er Jahren dem Künstlerhaus als ordentliche Mitglieder beitreten. Erst heute sind Mitgliedschaft und Gleichstellung in vielen Organisationen und Vereinen selbstverständlich: zum ersten Mal seit dem Bestehen des Künstlerhauses im vergangenen Jahr übernahm eine Frau die Leitung dieser Vereinigung. Ist das nicht Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung? Und gleichzeitig ein Auftrag zur Überwindung von Mängeln des sozialen und kulturellen Lebens?

Wenn eine Geste zum Ereignis wird - der Titel unserer aktuellen Ausstellung - ... ist Solidarität also Haltung oder Handlung? Eine analytische Trennung ist hier unwahrscheinlich. Frauen waren schon immer die Hüterinnen der Sprache und der Sprachkultur. Und wer wird die „Muttersprache“ an die nächsten Generationen weitergeben, wenn nicht sie? Es wird nicht immer laut sein, aber es wird weit zu hören sein und - selbst in der Sprache der Kunst - wird es dauerhaft und nicht unbemerkt sein.

Wer ich bin, woher ich komme - ich wurde kürzlich in einem Gespräch mit der Journalistin Tatjana Pirc mit dieser Frage konfrontiert, und sie hat mich sehr beschäftigt.

In meiner Arbeit bin ich buchstäblich oft geerdet, ich erschaffe Werke immer am Boden, dies geschieht oft auch auf slowenischem Boden. So fand ich meine Arbeitsweise, um zu einem bestimmten Punkt zurückzukehren und mich auf die Fragen zu konzentrieren: Wer bin ich und woher komme ich? So heile ich mich selbst.

Mein Fokus liegt nicht auf dem einzelnen Bild, ich erstelle in Zyklen, in Serien, in meinem vordersten Interesse steht für mich die Erforschung, der Prozess und die Entwicklung. An einigen Zyklen arbeite ich seit Jahrzehnten, in ihnen werden Serien erstellt, und man erkennt, in welchem Zustand ich war, als sie erschaffen wurden. Vielleicht ist dies auch das Unbewusste für mich - eine Beschreibung unserer slowenischen Geschichte, meiner Wurzeln?

Die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte verbindet sich mit der Frage nach der Utopie der Freiheit. Die Freiheit, für die unsere Vorfahren gekämpft und gelitten haben, die dann an die nächsten Generationen, dh. an uns, weitergegeben werden konnte. In diesem Sinne entstehen meine Arbeiten und in all meinen Werksserien stellt sich auch die Frage, was zurückbleibt. Die Freiheit, die wir haben, ist keine Utopie mehr, aber wir müssen uns bewusst sein, wie wir dazu gekommen sind und wie wir sie aufrechterhalten.

Es wurden wichtige Schritte unternommen, der Pfad ist dennoch noch nicht vollständig begangen. Es war eine lange, schwierige Reise, und ich denke, wir haben in Kärnten in letzter Zeit viele Schritte nach vorne gemacht. Wenn ich an meine Mutter denke - sie war sehr mutig, sie stammte aus einer deutschsprachigen Familie, sie lernte

Slowenisch, damit sie diese Sprache mit ihren Kindern sprechen konnte. Slowenisch war schon immer unsere Familiensprache. Für mich war diese Tatsache selbstverständlich und ist es noch heute. Dank ihr.

Mein Arbeitsumfeld umfasst sowohl Österreich als auch Slowenien. Das ist selbstverständlich für mich. Zum Beispiel habe ich meinen Zyklus *Wasser, Wein, Blut* in Slowenien begonnen, und das Kunstprojekt *Sledi\_Spuren*, in dem ich mich mit der Frage beschäftige, was zurückbleibt, hat seine Wurzeln in Novo Mesto. *Medit* zum Beispiel ist ein Zyklus, der sich mit dem slowenischen, istrischen Mittelmeerraum befasst.

Das slowenische Land und die slowenische Sprache inspirieren mich, sollen sie doch alle inspirieren.

Kunst selbst regt die Diskussion an und hilft, Lösungen zu finden, an denen wir uns alle engagieren können. Ich glaube, dass Kunst Themen öffnen kann, die nicht angenehm sind, über die sonst nicht gesprochen wird, die aber hervorgehoben werden müssen - in unterschiedlichen Kontexten, im weiteren Sinne und breiter gefächert. Viele Künstler leben unter prekären Bedingungen, daher ist auch die Solidarität mit KünstlerInnen wichtig.

**Kunst definiert uns**, ich bin sicher, dass die Zeit der Einsamkeit und der sozialen Isolation uns noch lange begleiten wird. Wir werden uns noch einige Zeit mit dieser Thematik befassen, und es werden sich viele neue Fragen ergeben, auch über Kunst. Einige sagen, wir brauchen Kunst wie tägliches Brot. Kunst ist etwas Essentielles, sie prägt uns, unsere Urahnen haben sich ursprünglich bereits künstlerisch ausgedrückt. Kunst ist für mich eine dritte Sprache, die ich beherrsche.

Tatjana Pirc fragte: "Wie wirkt sich die Pandemie auf Sie und ihre Arbeit aus, wie akzeptieren sie die Isolation?"

Meine Antwort ist immer noch dieselbe: "Wir Künstler arbeiten meistens zurückgezogen in unseren Ateliers, das ist nichts Neues für uns, wir wissen, wie wir uns zurückziehen können. Aber ich brauche auch Resonanz, wir brauchen auch Gesellschaft, wir brauchen andere - diejenigen, die unsere Werke interpretieren und weitertragen.

Kürzlich hatten wir auf Einladung des Slowenischen Instituts in Wien eine Lesung aus dem Buch "Gämsen auf der Lawine". Mein Großvater, Karel Prušnik-Gašper, der Autor des Buches, Partisan und Kämpfer für die Rechte der Slowenen in Kärnten, erinnerte sich an die Worte seines Vaters, als jemand die Volksabstimmung mit Sympathie erwähnte:

"Sie öffnen unsere offenen Wunden immer wieder ..." Bei den offiziellen Feierlichkeiten anlässlich des Jubiläumsjahres 2020 in Klagenfurt entschuldigte sich der österreichische Präsident Alexander Van der Bellen bei den Kärntner SlowenInnen in slowenischer Sprache für Ungerechtigkeiten und Verzögerungen bei der Erfüllung ihrer verfassungsmäßigen Rechte. Für mich war diese Tatsache ermutigend, seine Worte heilend, und ich dankte ihm persönlich dafür, als er mich im Künstlerhaus besuchte. Wir haben lange darauf gewartet, diese Worte zu hören.

Für diejenigen jedoch, die auf beiden Seiten radikaler denken, ist alles, was passiert, immer noch zu wenig oder zu viel. Die Pandemie wirkte sich auch auf die Umsetzung des Programmes des Jubiläumsjahres in Kärnten aus. Da einige Projekte auf dieses Jahr verschoben wurden, bedeutet dies, dass wir die Volksabstimmung auch im Jahr 2021 erörtern werden. Wir haben also die Möglichkeit, weiter darüber zu sprechen. Eine weitere Gelegenheit, im Dialogprozess eine Lösung zu finden - weil wir zusammenleben.

Und das - genau dieser Dialog - bedeutet, dass die Geschichte darin nicht neu geschrieben wird. Denn darin sehe ich die große Gefahr, sie neu schreiben zu wollen. Darum muss unsere Geschichte sichtbar sein, darüber muss gesprochen werden, wir dürfen sie nicht leugnen. Wenn wir sie vergessen, wird sie weg sein.

Tanja Prušnik, 8.2.2021